

Die Liebe der Drogenmafia

Tod einer Schönheitskönigin

Matthias Knecht, Mexiko-Stadt · Mexikos Liste der in den Drogenhandel verstrickten Schönheitsköniginnen ist um eine Kandidatin länger. Am Wochenende starb María Susana Flores bei einer Schiesserei zwischen der Armee und mutmasslichen Drogenhändlern im Gliedstaat Sinaloa. Die 22-Jährige war dabei keinesfalls zufällig in den Kugelhagel geraten.

Laut den Behörden begleitete die Brünette die schwerbewaffnete Gruppe, als diese in eine Armeekontrolle geriet und das Feuer eröffnete. Die Behörden ermitteln, ob sich Flores an der Schiesserei beteiligt hatte. Flores war im Februar zur schönsten Frau des Gliedstaates gewählt worden und hatte Mexiko bei einem internationalen Schönheitswettbewerb im Mai in China vertreten.

2008 war bereits eine Schönheitskönigin aus Sinaloa in einen ähnlichen Fall verwickelt gewesen, nur dass sie mit dem Leben davonkam. Laura Elena Zúñiga wurde damals festgenommen, als sie mit einer Gruppe schwerbewaffneter mutmasslicher Drogenhändler unterwegs war. Zúñiga konnte keine direkte Beteiligung an Straftaten nachgewiesen werden. Ihre Karriere war jedoch ruiniert.

Die Vorliebe mexikanischer Drogenbosse für zertifizierte Schönheiten beschränkt sich dabei keinesfalls auf solche einheimischer Herkunft. Schlagzeilen machte die aus Venezuela stammende frühere Miss Univerum Alicia Machado. Nachdem sie, von der Klatschpresse ausführlich kommentiert, eine uneheliche Tochter geboren hatte, ermittelte Mexikos Staatsanwaltschaft als leiblichen Vater den 2010 gefassten Drogenhändler Gerardo Álvarez vom Drogenkartell der Gebrüder Beltrán Leyva. Machado bestreitet die Vorwürfe. In die Fänge der mexikanischen Justiz geriet auch die frühere kolumbianische Schönheitskönigin Juliana Sossa. Sie begleitete einen gesuchten Killer, als dieser 2008 in der Nähe von Mexiko-Stadt festgenommen wurde.

Eine weitere kolumbianische Schönheit, Laura Cantillo, konnte letztes Jahr nur am nationalen Wettbewerb teilnehmen, nachdem sie ihrer Beziehung mit dem mexikanischen Drogenhändler Eduardo Caballero öffentlich abgeschworen hatte. Mario López, Gouverneur von Sinaloa, äusserte sich nach dem Tod von Flores besorgt über das Ansehen des Gliedstaates. Dessen Image ist jedoch bereits gründlich ruiniert. Denn nach ihm benannt ist die mächtigste Drogenbande der Welt, das Kartell von Sinaloa. Dessen Chef, Joaquín Guzmán, sagen Ermittler und Presse eine ausserordentliche Schwäche für amtierende und frühere Schönheitsköniginnen nach.



Auch die Schönheit des Pekinesen kann eine Qualzucht sein: Champion an einer Show in New York.

ANTHONY BEHAR / USA NETWORK / GETTY

Sieben Exempel gegen die Qual

Tierschutzrechtliche Strafanzeigen sollen den Behörden Beine machen

Qualzuchten sind in der Schweiz verboten. Ein Verfahren zu diesem Straftatbestand gab es allerdings noch nie. Das soll sich nun ändern. Die Stiftung für das Tier im Recht hat auf einen Schlag sieben Strafanzeigen eingereicht.

Claudia Wirz

Sie heissen Orientalisches Mävchen, Devon Rex, Scottish Fold oder Sphinx und beschäftigen seit diesen Tagen die Staatsanwaltschaften in den Kantonen Aargau, Bern, Luzern, St. Gallen und Zürich. Die genannten Tierrassen – das erste eine Taube, die anderen Katzen – tragen alle das Potenzial von strafrechtlich relevanten Qualzuchten in sich. So sieht es zumindest die in Zürich domizillierte Stiftung für das Tier im Recht.

Verbotene Schönheit

In der Schweiz sind Qualzuchten eigentlich seit 2008 verboten, wie der Geschäftsleiter der Stiftung, Gieri Bolliger, am Dienstag vor den Medien ausführte. Die Justiz hat jedoch noch nie einen Fall von Qualzucht beurteilt, obwohl bei diversen Tierrassen zumindest potenziell quälische Zuchtziele im Sinne

der gesetzlichen Regelung verfolgt werden. Die Stiftung für das Tier im Recht will nun den Behörden Beine machen und erreichen, dass das Verbot der Qualzucht nicht nur Gesetzesbuchstabe bleibt, sondern umgesetzt wird. Sie hat deswegen am vergangenen Montag in den genannten Kantonen sieben exemplarische Strafanzeigen gegen aus ihrer Sicht fehlbare Züchter eingereicht.

Lebendiger Gegenstand der Anzeigen sind neben den erwähnten Tieren auch zwei Hunderassen, namentlich Labrador und Pekinese. Die Anzeigen, sagte Bolliger, richteten sich allesamt gegen die Zucht «schwerst belasteter Heimtiere, die aus rein ästhetischen Interessen des Menschen lebenslang lei-

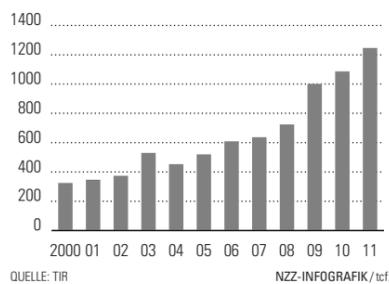
den und in ihrem natürlichen Verhalten massiv eingeschränkt sind». Beim Labrador wird im konkret angezeigten Fall die Hüftdysplasie ins Feld geführt. Beim Pekinese ist es die sogenannte Kurzköpfigkeit, welche die Atmung des Tieres beeinträchtigt und zu akuter Atemnot und Erstickungsanfällen führen kann, insbesondere in der warmen Jahreszeit. Es gehe der Stiftung nicht darum, Rassenverbote zu erwirken, betonte Bolliger. Vielmehr sollen die Zuchtverbände aufgefordert werden, auf Zuchtziele zu verzichten, die dem Tier unnötige Leiden verursachen.

Ein neuer Rekord

Dass die Strafanzeigen in den genannten Kantonen eingereicht wurden, ist kein Zufall. Bern, St. Gallen und Zürich sind die drei Spitzenreiter beim Verfolgen von Straftaten im Tierschutzbereich. Auch der Aargau ist in dieser Rangliste vorne dabei, während sich Luzern allerdings insbesondere gegenüber landwirtschaftlichen Tierhaltern milde zeigt, wie in der Statistik der Stiftung nachzulesen ist. Insgesamt wurden in der Schweiz im letzten Jahr 1246 tierschutzrechtliche Strafverfahren geführt; ein neuer Rekord und für die Stiftung ein Indiz dafür, dass sich bei der Verfolgung von Tierschutzdelikten etwas tut.

Tierschutzstrafälle in der Schweiz

Entwicklung 2000 bis 2011



Weniger Trüffel wegen Trockenheit

Ausbreitung im Norden möglich

(sda) · Die zunehmende Sommer-trockenheit macht der Périgord-Trüffel im Mittelmeerraum das Leben schwer. Aber die Trüffel könnte weiter nördlich ein neues Wachstumsgebiet finden, möglicherweise sogar in der Schweiz. Zu diesem Schluss kommt ein Forscherteam unter Leitung der Eidgenössischen Forschungsanstalt Wald, Schnee und Landschaft in Birmensdorf. Ihm ist es gelungen, den Rückgang der Périgord-Trüffel mit der zunehmenden Sommertrockenheit im Mittelmeerraum zu erklären. In der am Dienstag in der Zeitschrift «Nature Climate Change» veröffentlichten Studie vergleichen die Forscher die Ertragszahlen der Trüffelart mit meteorologischen Aufzeichnungen seit den 1970er Jahren. Sie zeigen einen deutlichen Zusammenhang zwischen Sommerklima und Erntemengen in Nordostspanien, Südfrankreich und Norditalien, den wichtigsten europäischen Anbauländern der Périgord-Trüffel.

Ausgetretenes Gas Ursache für Brand im Schwarzwald

Landesweiter Trauertag in Baden-Württemberg am Samstag

(dpa/afp/dapd) · Der verheerende Brand, der am Montag in einer Behindertenwerkstatt in Titisee-Neustadt 14 Todesopfer forderte, ist durch einen Gasaustritt ausgelöst worden. Das sagte ein Sprecher der Freiburger Staatsanwaltschaft am Dienstag. Gas sei aus der Flasche eines Ofens in der Werkstatt ausgetreten und habe sich entzündet. Warum es unkontrolliert entwich, sei noch unklar. Die Ermittlungen seien im Gang.

Der Brandschutz in der Werkstatt war nach Ansicht der zuständigen Behörden völlig ausreichend. Zudem sei der Einsatz der Rettungskräfte «vorbildlich gelaufen».

Von den 97 Personen, die sich aus dem Gebäude retten konnten, schafften dies laut Behörden 86 aus eigener Kraft. Nur elf Personen mussten von der Feuerwehr aus dem Gebäude geleitet werden, was für das Funktionieren des Rettungskonzepts über eine Rampe für

Rollstuhlfahrer und eine Stahltreppe sprechen würde.

Bei dem Feuer handelt es sich um eine der schwersten Brandkatastrophen der vergangenen Jahrzehnte in Deutschland. Nach Angaben der Polizei kamen am Montag 14 Erwachsene ums Leben, zehn behinderte Frauen im Alter von 28 bis 68 Jahren, drei Männer im Alter von 45 bis 68 Jahren sowie eine 50-jährige Betreuerin. Zudem wurden neun Personen verletzt, unter ihnen ein Feuerwehrmann. Sie befanden sich am Dienstag noch im Krankenhaus. Lebensgefahr bestand demnach nicht.

Der Opfer wird am Samstag im ganzen Bundesland Baden-Württemberg gedacht. Für diesen Tag ist Trauerbeflaggung angeordnet. Die Trauerfeier im St.-Jakobus-Münster halten der Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch und der Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, Ulrich Fischer, ab.

Pionier der Transplantation

Joseph Murray gestorben

(dapd) · Er legte den Grundstein für die Transplantationsmedizin und rettete damit vielen Menschen das Leben: Der Nobelpreisträger Joseph E. Murray ist im Alter von 93 Jahren gestorben. Murray habe am Donnerstag in seinem Haus in Boston einen Schlaganfall erlitten und sei später im Spital gestorben, teilte ein Sprecher des Brigham and Women's Hospital mit. Der Arzt, dem Mitte der 1950er Jahre die erste erfolgreiche Nierentransplantation gelang, erhielt 1990 den Nobelpreis für Medizin.

«Nierentransplantationen scheinen heute Routine zu sein», sagte Murray nach der Auszeichnung der «New York Times». «Aber die erste war wie Lindberghs Flug über den Atlantik.» Der 23-jährige Patient, dem Murray damals die Niere des Zwillingbruders einsetzte, lebte noch acht Jahre. Trotzdem gab es von Ethikern und Kirchenvertretern scharfe Kritik.

Spektakulärer Erfolg

Zu Beginn der fünfziger Jahre hatte es noch keine erfolgreiche Organtransplantation gegeben. Murray und seine Kollegen am Bostoner Peter Bent Brigham Hospital entwickelten neue Operationsmethoden und gewannen neue Erkenntnisse bei Nierentransplantationen an Hunden. Im Dezember 1954 fanden sie dann die richtigen Patienten für einen Eingriff beim Menschen: den 23 Jahre alten Richard Herrick, der an Nierenversagen litt, und seinen eineiigen Zwillingbruder Ronald.

Wegen der übereinstimmenden Gene mussten die Mediziner sich nicht dem grössten Problem bei Transplantationen stellen, der Abstossungsreaktion des Körpers des Empfängers. Nach der



Joseph E. Murray
Medizinnobelpreisträger

Operation verfügte Richard Herrick über eine funktionsfähige Niere. Er lebte noch acht Jahre mit dem Organ, heiratete eine Krankenschwester, die er während des Klinikaufenthaltes kennengelernt hatte. «Dieser spektakuläre Erfolg war ein klarer Beweis dafür, dass Organtransplantationen Leben retten konnten», sagte Murray in seiner Nobelpreis-Rede.

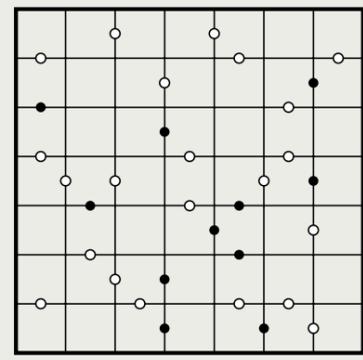
In den folgenden Jahren nahm der Arzt weitere Transplantationen an eineiigen Zwillingen vor. Er versuchte auch Nierentransplantationen an anderen Verwandten wie zweieiigen Zwillingen und erfuhr so mehr über die Abstossungsreaktionen des Immunsystems beim Empfänger.

Der echte Durchbruch kam mit der Entwicklung von Medikamenten zur Unterdrückung des Immunsystems. 1962 gelang Murray und seinem Team die erste Organtransplantation unter nicht verwandten Patienten. Bei seiner Arbeit wurde Murray nach eigener Aussage immer von seinen religiösen Überzeugungen geleitet. «Arbeit ist ein Gebet», sagte er 2001 der «Harvard University Gazette». «Und ich beginne jeden Tag damit, sie unserem Schöpfer zu widmen.»

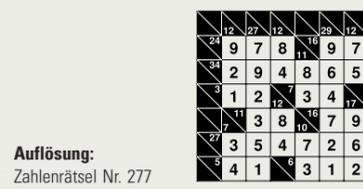
Dienst im Zweiten Weltkrieg

Murrays Interesse für Transplantationen war während seines Militärdienstes im Zweiten Weltkrieg geweckt worden. Er wurde zunächst in einem Krankenhaus in Pennsylvania eingesetzt, in dem verletzte Soldaten operiert wurden. Patienten mit Brandwunden erhielten dort Hautlappen von anderen Menschen. Murray bemerkte damals, dass Haut von eineiigen Zwillingen im Gegensatz zu jener von anderen Patienten nicht abgestossen wurde. Die Beobachtung gab den Anstoss für seine Weiterentwicklung der Transplantationsmedizin.

ZAHLENRÄTSEL NR. 278



SPIELREGELN «KRINGEL»: Die Ziffern 1 bis 7 sind so einzutragen, dass sie in jeder Reihe einmal vorkommen. Zwischen zwei Feldern gilt: Ausgefüllter Kreis: Eine Zahl ist das Doppelte der anderen. Leerer Kreis: Eine Zahl ist um 1 grösser als die andere. Kein Kreis: Keine der beiden Eigenschaften trifft zu.



Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 277